

Mit der japanischen Reparaturtechnik **Kintsugi** erhalten zerbrochene Objekte eine goldene Narbe. Derzeit erlebt das ästhetische Reparieren einen Boom – auch weil das Sichtbarmachen der Brüche als Metapher für den Heilungsprozess dient. **VON DUYGU ÖZKAN**

Die Poesie der kaputten Gegenstände

Eine Servierplatte von der deutschen Manufaktur Meissen, weiß, rund, verziert mit einzelnen Blumen, an den Rändern geschwungene Rillen. Als die Platte zu Silvia Miklin kam, hatte sie mehrere Brüche und Reparaturen hinter sich. Notdürftig zusammengeklebt, einzelne, ganz kleine Porzellanteile fehlten. Miklin sollte sich des großen Tellers annehmen. Das Stück an sich war nicht sonderlich wertvoll, eine Servierplatte lässt sich leicht ersetzen. Den Besitzern ging es hier um den ideellen Wert, erzählt Miklin: Die jüdische Familie musste nach dem sogenannten Anschluss aus Wien flüchten, nach ihrer Rückkehr fanden sie fast nichts mehr aus ihrem alten Leben vor. Ihre alte Servierplatte hatte jedoch die Nazi-Zeit sowie den Weltkrieg überdauert.

Silvia Miklin hat die alte Reparatur vorsichtig gelöst und die Servierplatte wieder zu einem ganzen Stück zusammengefügt. Ein goldener Strich zieht sich nun quer durch den Teller, ein weiterer goldener Faden geht seitwärts ab, wie ein Nebenfluss von einem Hauptstrom. Am geschwungen Rand, wo die fehlenden Porzellansplitter Löcher hinterlassen hatten, sind jetzt polierte Flecken aus Gold zu sehen. Der Teller ist nun wieder ganz, mit sichtbaren, aber glänzenden Bruchstellen. „Das Objekt leitet einen an“, sagt Miklin mit Blick auf die Reparatur. „Es findet eine Zwiesprache statt.“

In ihrem Atelier in Wien-Neubau sieht es nur auf dem ersten Blick chaotisch aus. Pinsel und Tiegel sind auf den Tischen aufgereiht, die Regale und Kisten sind voll mit allerlei Materialien, Ausstellungsplakate über japanische Kunst hängt an den Wänden, der Dieleboden knarrt. Die japanische Reparaturtechnik Kintsugi hat Miklin bei einem Meister vor Ort gelernt, nachdem sie Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst studiert hatte. In ihrem Berufsleben rückte Kintsugi jedoch in den Hintergrund, erst vor wenigen Jahren frischte Miklin ihre Lehrzeit in Japan wieder auf. Heute ist sie eine der wenigen Kintsugi-Experten im deutschsprachigen Raum – und die Nachfrage nach dieser Kunst ist in unseren Breitengraden so groß wie nie.

»Es geht darum, Trauer zu akzeptieren. Die Unvollkommenheit.«

Ein mit der Kintsugi-Technik reparierter Gegenstand strahlt etwas Erhabenes aus, wobei hier der Bruch und die Narben nicht versteckt, sondern hervorgehoben werden. Die Vergoldung (teilweise werden auch Silber oder Zinn verwendet) veredelt das Zerbrochene, die Verletzlichkeit wird verschönert dargestellt. Der Legende nach hat ein Shōgun eine Teeschale zur Reparatur nach China geschickt, war jedoch mit dem Ergebnis nicht zufrieden; damals wurden Klammern über die Bruchstellen gesetzt. Auf der Suche nach einer ästhetischen Lösung entwickelte der Lackmeister des Shōgun die Makie-Technik mit Gold und Silber, basierend auf bereits bekannten und sehr



Wo nicht nur zerbrochene Teeschalen repariert und veredelt werden: Die Restauratorin und Künstlerin Silvia Miklin in ihrem Wiener Atelier. /// Clemens Fabry

alten Lacktechniken. Der dafür verwendete Urushi-Lack stammt vom ostasiatischen Lackbaum. Die Verwendung von Urushi setzt neben dem Können vor allem Zeit voraus. Die Trocknung dauert Wochen und das Kleben verlangt meist mehrere Schichten.

Sinnbild für Verletzungen. Insbesondere über die Verbreitung über soziale Medien hat Kintsugi einen regelrechten Boom erlebt. Dabei liefert die Technik mehr als nur Ästhetik, sie liefert eine Metapher, ein Sinnbild für die Verletzungen, die Menschen in ihrem Leben erfahren. „Es geht darum, Trauer zu akzeptieren“, sagt Bonnie Kemske, „die Unvollkommenheit. Selbst nach einer Tragödie kann sich etwas Schönes entwickeln.“ Die in Großbritannien wirkende Künstlerin hat ein Buch über die Kintsugi-Technik und die ihr zugrundeliegende Poesie verfasst (derzeit nur auf Englisch verfügbar).

Die zeitintensive Urushi-Technik spiegeln den Heilungsprozess nach negativen Lebenserfahrungen wider; das organische Material, nämlich der Lack, nehme sich die Zeit zum Aushärten, als Außenstehende könne man nur minimal in diesen Prozess eingreifen. Und die Verschönerung der Narben mit Gold stehe für den Stolz, den eine Person empfinden kann, wenn sie eine schwierige Zeit überwindet. „Es ist nicht schlecht, wenn man daran erinnert wird, dass Dinge nicht perfekt sein müssen“, sagt Kemske.

Es verwundert nicht, dass die Metaphern der Kintsugi-Technik in immer mehr Ratgebern Niederschlag findet. Doch auch die Technik an sich entschleunigt die handelnden Personen, sagt Miklin. „Man setzt sich intensiv mit dem Gegenstand auseinander. Eine Schülerin von mir hat an einem Objekt, das sie für ihren Bruder repariert hat, die Beziehung zu ihm abgearbeitet.“ Bei den meisten Anfragen, die sie erhalte, würden die Kosten der Reparatur den Wert des Objektes übersteigen. Die Kunden hätten eben ein spezielles Verhältnis zum Gegenstand – oder er werde durch die Reparatur persönlicher. Eher selten würden Sammler mit Teeschalen kommen, dem Ursprungsobjekt.

Im 16. Jahrhundert entstand in Kyōto eine spezielle Brenntechnik für Keramik – die Raku-Schalen für die Teezeremonie fanden rasch Verbreitung. Durch das Brennen erhalten die Schalen kleine Risse, daher werden sie in Tee eingelegt, damit sich das Material vollsaugen kann. Doch sie bleiben sehr fragil, wie Stefan Drescher sagt. Kintsugi sei in diesem Zusammenhang zu verstehen: Mit der damaligen Neuausrichtung der Teezeremonie und ihrer Philosophie.

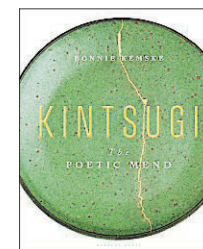
Keine Retuschierung mehr. Der deutsche Restaurator hat ein Standardwerk zu Kintsugi-Technik verfasst. In den vergangenen 15 Jahren sei das Interesse an dieser Methode sukzessive gestiegen, erzählt er. Doch die Entwicklung gehe zulasten der ursprünglichen Idee. „Inzwischen wird so viel mit Kintsugi gemacht, von Keramik bis Porzellan. Manchmal wird ein Objekt auch absichtlich kaputt gemacht, um es wieder zusammenzukleben. Die eigentliche Geschichte von Kintsugi gerät in den Hintergrund“, meint Drescher. Die Verbreitung der Kintsugi-Methode führe zu einer Abwertung der Technik, dabei bestehe sie gerade durch das Aufwendige. Die meisten seiner Kunden würden mit Massenware zu ihm kommen. Von Massenware kann bei den alten Raku-Teeschalen jedoch nicht die Rede sein: Jede war durch die individuelle

Glasur ein Unikat. Wer es schnell und trotzdem individuell haben möchte, kann kleine Kintsugi-Sets mit Anleitung bestellen; sie sind für den Hausgebrauch konzipiert, mit dem komplizierten Urushi-Lack haben sie nichts gemein. Dennoch erfüllen sie ihren Zweck, werten durch die goldenen Narben einen kaputten Gegenstand auf. Die Beschäftigung mit Kintsugi zeigt auch auf, wie sich die Sichtweise auf Reparaturen in der sogenannten westlichen Welt verändert hat. „Als ich studiert habe, führte eine Restaurierung mehr oder weniger darauf hinaus, dass Schaden unsichtbar wird“, sagt Silvia Miklin. „Das hat sich geändert.“ Heute sei man zurückhaltender, der Schaden bleibe sichtbar. „Von der Totalretuschierung ist man abgekommen“, sagt auch Manfred Trummer vom Institut für Konservierung und Restaurierung an der Angewandten. „Es ergibt keinen Sinn. Einen 80-Jährigen können Sie auch liften, aber er wird dadurch kein 20-Jähriger werden.“

Der Urushi-Lack trocknet wochenlang. Und oft braucht es mehrere Schichten.

In Japan habe er beobachten können, dass die in die Jahre gekommenen Tempelfiguren oft nicht gereinigt oder poliert würden. „Da wird nur das Notwendigste gemacht. Das Schmutzigwerden, etwa durch die Räucherstäbchen, ist Teil des Objektes.“ In der Arbeit der Restauratoren, aber auch in Museen finde Kintsugi immer mehr Anklang, sagt Trummer. Da spiele auch das allgemeine Interesse an Ostasien hinein. Die Restauratoren widmen sich dann mit Vorliebe den asiatischen Originalen. Doch der Siegeszug der Kintsugi-Technik samt der Kommerzialisierung ist wohl nicht mehr aufzuhalten. Die Künstlerin Bonnie Kemske kann der Entwicklung dennoch etwas abgewinnen. „In unserer schnelllebigen, digitalen Welt“, sagt sie, „erinnert uns Kintsugi daran, umsichtig und aufmerksam zu sein.“ ///

ERSCHIENEN



Bonnie Kemske
»Kintsugi. The Poetic Mend«. Bloomsbury. Ca. 35 Euro.

Silvia Miklin
Atelier und Reparaturen mit Metall und Urushi. 1070 Wien. silvia.miklin@gmx.at



Die kaputten Objekte werden mit Urushi-Lack aufwendig geklebt und anschließend mit Goldpulver bestreut.

/// Clemens Fabry